

Märkte

Alle Börsen, Devisen, Obligationen, Rohstoffe im Monitor ab Seite 32

- 18 Konjunkturdelle in Deutschland
- 19 Green Bonds sind nicht zu bremsen
- 19 Value-Grüsse aus Russland
- 21 Handelsstreit um Sojabohnen

«Drei Gründe für Zuversicht»

George Osborne, ehemals britischer Schatzkanzler und jetzt Chefredaktor, liefert Argumente gegen den grassierenden Pessimismus und bedauert den Brexit.

Der Brexit sei «eine der schlechtesten Entscheidungen Grossbritanniens seit sehr langer Zeit», sagt George Osborne. Nun erachtet er eine Zusammenarbeit der Briten mit der Schweiz als «fast schon automatisch gegeben». Trotz düsteren geopolitischen Krisen ist er hoffnungsvoll, für die City von London wie auch für die Weltwirtschaft. Osborne referierte am Mittwoch am Fund Experts Forum der «Finanz und Wirtschaft».

Herr Osborne, nach der Euphorie Anfang Jahr hat sich die Stimmung eingetrübt. Wie beurteilen Sie die Weltlage?

Es ist derzeit sehr einfach, pessimistisch zu sein. Doch weil alle im Stimmungstief sind, zeichne ich das Gegenbild: Es gibt drei Gründe, zuversichtlich zu sein. Erstens ist Donald Trump nicht so gefährlich, wie er auftritt, zweitens fällt die Europäische Union nicht auseinander, und drittens ist China keine Bedrohung.

«Trump dereguliert, das ist eine der grossen Geschichten zur Weltwirtschaft, über die kaum berichtet wird.»

Da viele Leute besorgt sind: Wie lauten die Gründe für Pessimismus?

Das vielleicht treffendste Beispiel ist die Anhörung von Facebook-Chef Mark Zuckerberg vor dem US-Kongress. Dabei geht es um eine völlig neue und disruptive Macht in unserer Gesellschaft. Sie zerbricht viele der alten Institutionen, auf die wir vertrauen: sozialen Zusammenhalt, politische Parteien und Unternehmen, die schon seit längerer Zeit existieren.

Wie steht es um die Geopolitik?

Es gibt unmittelbare Krisen, da sieht es düster aus. Wir haben eine eskalierende Konfrontation mit zwei unberechenbaren Regimes wegen des Einsatzes chemischer Waffen. Wir haben einen Handelskrieg der USA und Chinas mit Vergeltungszöllen. Zudem das permanente Drama um Nordkorea sowie wachsende Spannungen zwischen Saudi-Arabien und Iran.

Was bleibt übrig, um optimistisch zu sein?

Trump mag ein Idiot sein, aber er ist nicht wirklich so gefährlich, wie viele denken. Die Rolle der USA in der Welt ist so verstrickt mit unseren Institutionen, mit dem, was wir als globale Sicherheitspolitik betrachten – das kann eine einzelne Person nicht auseinanderbringen. Das gilt selbst angesichts der erraticen Vorgehensweise der Regierung und von allem, was Trump tut, dass er via Twitter den Aussenminister entlässt oder einen Raketenangriff ankündigt. Wer durch den Nebel hindurchschaut, sieht eine orthodoxe republikanische Regierung.

Amerikas Wirtschaftspolitik wirkt aber äusserst unorthodox.

Das ist absolut klassische orthodoxe republikanische Politik. Trump dereguliert, das ist eine der grossen Geschichten zur Weltwirtschaft, über die kaum berichtet wird. Darüber hinaus senkt Trump die Steuern markant. Das stimuliert die Weltwirtschaft unmittelbar, wohl um 1% des globalen Bruttoinlandsprodukts, was ein grosser Effekt ist. Seit dreissig Jahren ist versucht worden, eine solche Unternehmenssteuerreform durchzusetzen. Donald Trump hat es erreicht.

Wie wirkt die US-Steuersenkung auf die Weltwirtschaft?

Sie hat grossen Einfluss auf die Wettbewerbsfähigkeit der USA. Das setzt andere



«China ist eine Kraft für Stabilität in der Welt.»

westliche Volkswirtschaften unter Druck, ihre Unternehmenssteuern ebenfalls zu senken. Wie lange kann Deutschland seinen sehr hohen Steuersatz für Firmen halten? Steuerkürzungen werden den Aufschwung zum Ende des Zyklus beschleunigen. Auch sind derzeit die Notenbanker viel expansiver ausgerichtet als ihre Vorgänger. Die Europäische Zentralbank will die Wirtschaftserholung nicht bestätigen, der neue Fed-Präsident wurde ausgewählt, weil er für eine expansive Politik ist, und die Bank of England bleibt expansiv wegen der Folgen des Brexit. Die Weltwirtschaft ist erstmals seit mindestens zehn Jahren in einem synchronen Aufschwung.

«Im Vergleich zu anderen Handelskriegen der letzten zwanzig Jahre ist das ein Klacks.»

Was ist mit dem Handelskrieg?

Im Vergleich zu den Handelskriegen der letzten zwanzig Jahre ist dies ein Klacks. Es gibt zwar Streitereien und Schlagzeilen. Aber grundsätzlich zielen die Parteien darauf ab, den Konflikt einzugrenzen, aus zwei Gründen. Erstens will China keine grossen Verwerfungen im Welthandel. Zweitens will die US-Regierung wiedergewählt werden, und sie betrachtet den S&P 500 als Massstab für ihren Erfolg. Sie wird nicht allzu viel unternehmen, das ihr kurzfristig gross schaden könnte.

Wie wird die EU die Lage meistern?

Europa fällt nicht auseinander, das ist der zweite Grund für Zuversicht. Die Brexit-Befürworter haben wohl Grossbritannien aus der EU gedrückt, aber sie haben die EU nicht auseinandergezerrt. Das wollten sie erreichen, sie sprachen mit Separatisten in den Niederlanden und in Skandinavien über den Austritt dieser Länder und den Anfang vom Ende der EU. Das ist nicht geschehen; die Unterstützung für die EU-Mitgliedschaft hat dort seit der Brexit-Abstimmung zugenommen. Wenn überhaupt, dann hat der Brexit die anderen europäischen Länder etwas näher zueinander gebracht. Dazu kommt, dass Emmanuel Macron auf der europäischen Bühne erschienen ist, mit grosser Fanfare. Er hat dem europäischen Projekt wieder ein wenig Momentum gegeben.

Was geschieht mit Ländern ausserhalb der EU wie Grossbritannien und der Schweiz?

Das Zusammenrücken in der Eurozone wird ihnen das Leben schwer machen. Der Brexit ist eine der schlechtesten Entscheidungen Grossbritanniens seit sehr langer Zeit. Das ist ein wirklich schlimmer Fehler. Aber natürlich ist Britannien eine starke grosse Volkswirtschaft und eine der flexibelsten der Welt. Wir werden das Beste daraus machen. Im Wesentlichen wird es eine Art Schattenvereinbarung mit der EU geben, womöglich für viele Jahre. Dabei befolgen wir die Regeln der EU, zahlen weiter Geld ein und empfangen EU-Bürger bei uns – aber wir haben kein formelles Mitspracherecht bei den Regeln. Der Schweiz dürfte das bekannt vorkommen.

Was sind die Folgen des Brexit für den Finanzplatz London?

Zur Person

George Osborne, 46, ist **Chefredaktor der Zeitung «London Evening Standard»**. Sie wurde 1827 gegründet und hat eine Auflage von 900 000 Exemplaren. Zudem ist er **Berater für den US-Vermögensverwalter BlackRock**. Von 2010 bis 2016 und damit im Nachgang zur Finanzkrise war er **britischer Schatzkanzler unter Premier David Cameron**. Osborne senkte Staatsausgaben und Unternehmenssteuern und sorgte für Deregulierung. Von 2001 bis zu seinem Berufswechsel zum Chefredaktor im Mai 2017 war er **Parlamentsabgeordneter der Konservativen Partei**. Osborne studierte neuere Geschichte in Oxford und schrieb als freischaffender Journalist für «The Daily Telegraph». 1994 wechselte er ins **Research Department der Konservativen Partei**. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Die Finanzdienstleistungen sind ein Kronjuwel der britischen Wirtschaft. Tatsächlich verlegen Banken ihren europäischen Hauptsitz nach Paris, Amsterdam, Frankfurt, Dublin oder Brüssel. Wir wissen noch nicht, wie viele Arbeitsstellen umziehen werden, wie viel echte ökonomische Aktivität. Das hängt auch davon ab, ob europäische Behörden sich merkantilistisch verhalten, ob sie also Unternehmen zwingen, echte Geschäftstätigkeit zu verschieben. Das ist in einem globalen Finanzsystem aber nicht einfach.

Erwarten Sie tatsächlich, dass EU-Behörden Unternehmen zum Umzug zwingen?

Zahlreiche EU-Länder machen Angebote, um Finanzdienstleister zum Umzug zu bewegen – einige tun dies öffentlicher als andere. Aber das ist erst der Anfang. Wenn Britannien kein dauerhaftes Abkommen für Finanzdienstleistungen erhält, werden noch viel mehr Unternehmen umziehen. Und obwohl London vermutlich der dominante Finanzplatz in Europa bleibt, wird die City nicht so stark sein, wie wenn wir in der EU geblieben wären. Letztlich werden US-Firmen Geschäftsbereiche in New York behalten, mit denen sie sonst nach London gekommen wären.

Sollten Grossbritannien und die Schweiz enger zusammenarbeiten?

Das Verhältnis zueinander ist bereits gut, nun könnte eine engere Arbeitsbeziehung entstehen. Wir sollten einen guten Dialog führen, denn wir haben sehr ähnliche Belange gegenüber der EU. Und beide Länder haben ähnliche innenpolitische Themen, es geht etwa um Justizhoheit oder Einwanderung. Die Herausforderung ist: Wie erhält man eine enge wirtschaftliche Verbindung mit den Nachbarn, ohne einfach ihre Regeln zu akzeptieren? Wie kann man diese Regeln beeinflussen? Die EU

kann immer damit drohen, den Stecker zu ziehen und alle gegenseitigen, bilateralen Vereinbarungen zu beenden. Unter Nichtmitgliedern ist eine Zusammenarbeit für eine beständigere Vereinbarung mit der EU fast schon automatisch gegeben.

Trump ist also nicht so gefährlich, und Europa bleibt zusammen – was ist Ihr dritter Grund für Optimismus?

China, mit all seiner Macht und dem Anspruch auf einen besonderen Status in der Welt, ist nicht die grosse Gefahr, vor der sich alle fürchten. China ist ein Verbündeter für globale Stabilität, Ordnung und Freihandel. Wenn Sie mit der chinesischen Regierung arbeiten, wird schon bald eines klar: China will hauptsächlich Stabilität im Inland, was für die Regierung bedeutet, dass die Kommunistische Partei an der Macht bleibt. China will keine grossen Risiken eingehen, die die Stabilität bedrohen, Ihr Land oder auch die Welt.

Wie soll sich der Westen gegenüber China positionieren?

Alles, was China derzeit unternimmt, deutet darauf hin, dass es im Weltgeschehen mehr zu sagen haben will – ohne die Welt auf den Kopf zu stellen. Statt China entgegenzutreten, wäre es besser zu versuchen, es zum Partner zu machen. Es sollte in Institutionen wie Uno und IWF besser verankert werden. Dort ist es zwar Mitglied, aber kein grosser Player – was es angesichts seiner Grösse sein sollte. China entgegenzutreten, bräuchte eine gewaltige politische und wirtschaftliche Anstrengung, wofür der Westen aber weder die Energie noch die Mittel hat. Grundsätzlich ist China eine Kraft für Stabilität in der Welt.

«Gegenüber der EU geht es in Britannien und der Schweiz um Justizhoheit und Einwanderung.»

Wie sehen Ihre persönlichen Pläne aus, wollen Sie gelegentlich zurück in die Politik?

Ich bin sehr gerne Chefredaktor einer Zeitung, davor war ich lange Zeit in der Politik. Ich sage niemals nie und würde zurückgehen wollen, falls es eine echte Gelegenheit gäbe, etwas Neues zu tun.

Wie beispielsweise Premierminister?

Na ja, ich meine eher mit Blick auf politische Projekte. Ich halte die Option offen, aber ich habe es nicht eilig.

INTERVIEW: JAN SCHWALBE UND PHILIPPE BÉGUELIN

Lesen Sie das ausführliche Interview mit George Osborne: www.fuw.ch/140418-6



Anzeige

SWISS ROCK

INVESTIEREN SIE, WO MAN WÄHRUNGSRISEN NICHT GEWÄHREN LÄSST.

Wissenschaftlich fundierte Anlagekompetenz über 6000 Aktien und 21000 Obligationen. 100% Schweiz. 100% Kundenorientiert. 100% Co-Investing. www.swiss-rock.ch